Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2009)

Heft: 15

Artikel: Vom Transit oder von der Pubertät der Stadt jenseits der Moderne

Autor: Fingerhuth, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918943

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Transit oder von der Pubertät der Stadt jenseits der Moderne

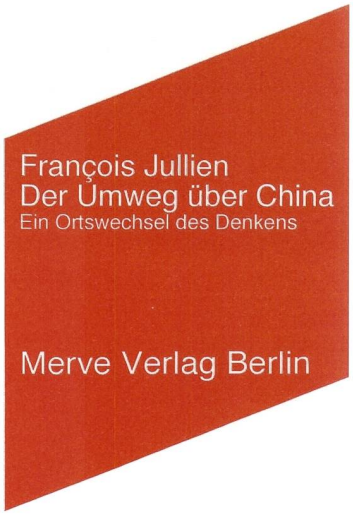
Carl Fingerhuth

In *Merriam-Webster's Collegiate Dictionary*[1]
sind folgende Definitionen zu finden:

Trans:	across, beyond, so as to change
Transit:	an act, process, or instance of passing through or over
Transition:	a movement, development, or evolution from one form or stage to another

Die ‹Stadt unserer Zeit› ist in einer intensiven Phase der Transformation. Es ist eine «Transition, from one form or stage to another». Es ist eine Evolution, wie sie beim Menschen in seiner Pubertät geschieht.

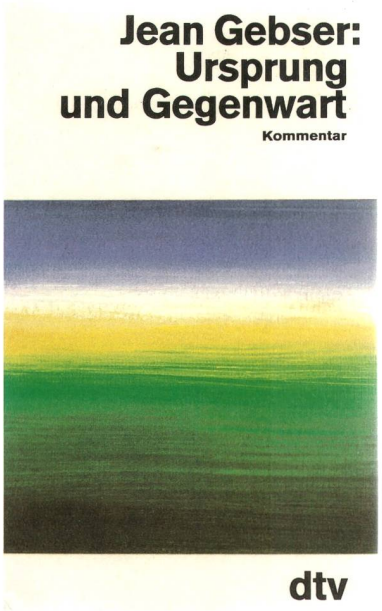
Pubertät wird als eine Zeit der Selbstorientierung und Selbstfindung bezeichnet. Sie ist verbunden mit einer Entwicklung. Es kommt zu einem Nachdenken über die Sinnhaftigkeit traditioneller Rollen und Institutionen.[2] So scheint mir dieser Begriff hervorragend geeignet, unsere heutige Situation beim Umgang mit der Transformation der Stadt zu beschreiben. Wir erleben eine Zeit des Nachdenkens über sich verändernde Ziele der Gesellschaft und müssen neue Instrumente, Methoden und Verfahren für die Betreuung der Transformation der Stadt finden. Dabei fasziniert mich die Trägheit, mit der die Welt der Architektur, des Städtebaus und der Stadtplanung auf die neue Sinnhaftigkeit reagiert. Diese Transition wird in anderen Bereichen des menschlichen Denkens und Tuns viel bewusster wahrgenommen. Ich möchte versuchen, dieses Nachdenken zu begünstigen. Dafür verwende ich ‹Zeugen› aus anderen Bereichen, die von Wahrnehmungen berichten, die mit diesen Vermutungen übereinstimmen.



François Jullien, *Der Umweg über China. Ein Ortswechsel des Denkens*, Berlin: Merve Verlag 2002, Cover.

Zeuge eins: Der französische Philosoph François Jullien in seinem im Jahr 2002 erschienenem Buch *Der Umweg über China. Ein Ortswechsel des Denkens*.[3]

«Das Denken den Ort wechseln lassen, um andere Arten von Intelligibilität zu berücksichtigen, um durch einen Umkehreffekt die Ausgangsbedingungen der europäischen Vernunft zu hinterfragen.» So beschreibt der französische Philosoph François Jullien den Sinn seiner zwölfjährigen Studienzeit in China und Japan. In meinem Buch *Learning from China*[4] habe ich den gleichen Ansatz gewählt. Ich habe versucht, mit Hilfe des Taoismus einen ‹Ortswechsel des Denkens› zu vollziehen, um Hinweise für die Betreuung der Transformation der westlichen Stadt zu suchen. Ich rede bewusst provokativ von der Stadt ‹jenseits der Moderne›, weil ich überzeugt bin, dass gerade für die Diskussion über die Stadt die klassische Moderne zu einer schwierigen Altlast geworden



Jean Gebser, *Ursprung und Gegenwart*, München: dtv Verlag 1988, Cover.

ist. Die sogenannte ‹Europäische Stadt› gibt es als Residuum, als alte Schicht im geologischen Aufbau der Stadt. Diese Schicht muss mit Sorgfalt und Respekt behandelt werden. Sie ist aber im ständigen Prozess der Transformation der Stadt heute nur noch beschränkt tragfähig. Das Hauptproblem ist, dass sie aggressiven Widerstand leistet, ‹um andere Arten von Intelligibilität zu berücksichtigen, um durch einen Umkehreffekt die Ausgangsbedingungen der europäischen Stadt zu hinterfragen›.

Zeuge zwei: Der polnische Philosoph Jean Gebser in seinem 1973 publizierten Buch *Ursprung und Gegenwart*.[5]

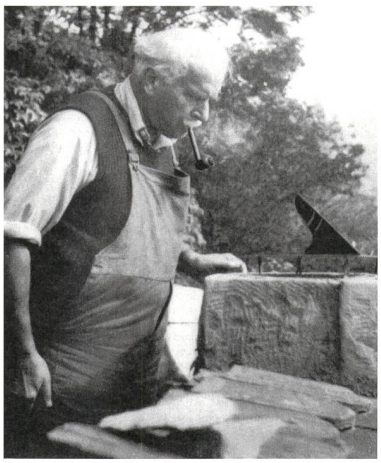
Jean Gebsers Thema ist die Evolution des menschlichen Bewusstseins. Er zeigt in einer faszinierenden Berichterstattung, wie der Mensch in kontinuierlichen Schritten das Potenzial seines Bewusstseins erweitert hat. Wie dies auch in der aktuellen Wissenschaftstheorie – im Speziellen durch Thomas Kuhn in *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*[6] – gezeigt wird, erfolgt diese Entwicklung nicht in vielen kleinen Schritten, sondern in periodischen intensiven Transformationssprüngen, die Kuhn als ‹Paradigmawechseln› bezeichnet hat. Jean Gebser identifiziert vom Ursprung bis zur Gegenwart vier grosse Paradigmen: die Archaische, die Magische, die Mythische und die Mentale Struktur. Die Mentale Struktur entspricht dem, was auch als die *Moderne* bezeichnet wird. Damit soll nicht nur die architektonische und städtebauliche *Moderne* verstanden sein, sondern die *Moderne* als kulturelle Epoche. Sie beginnt für Europa vor 2'500 Jahren mit der klassischen griechischen Philosophie. Sie erhält immer wieder neue Impulse über ‹Ortswechsel des Denkens› in den verschiedensten Disziplinen wie der Kunst, der Wissenschaft, der Religion oder der Politik. Im Städtebau wird dieser ‹Ortswechsel› erst mit der Industrialisierung in der Mitte des 19. Jahrhunderts lesbar. In der Architektur beginnt ‹Le temps moderne› – etwas verkürzt formuliert – sogar erst nach dem 1. Weltkrieg.

In Zusammenhang mit meinem Thema sind Jean Gebsers Texte aber vor allem dort interessant, wo er von der ‹integralen Struktur› spricht. Er meint dabei die sich jetzt in den vielfältigsten Formen manifestierende neue Zeitepoche. Ich habe früher dafür den Begriff der *Postmoderne* verwendet. Er wurde im formalen Diskurs der modernen Architekten jedoch diskreditiert und zum ‹Sündenbock› gestempelt, obwohl er in der Philosophie unserer Zeit einen festen Platz hatte. Ich habe deshalb auf eine andere Bezeichnung gewechselt und schreibe von der Periode, respektive der Stadt ‹jenseits der Moderne›.

Jean Gebser interpretiert die Phänomene unserer Zeit und zeigt ihre Interdependenz und Bedeutung für die Zeit jenseits der Moderne. Er dokumentiert

1 Frederick C. Mish / u. a. (Hrsg.), *Merriam-Webster's Ninth New Collegiate Dictionary*, Springfield: Merriam-Webster 1983, S. 1253.
2 Christian Michel / Felix Novak, *Kleines Psychologisches Wörterbuch*, Freiburg im Breisgau: Herder 1990, S.180 ff.
3 François Jullien, *Der Umweg über China. Ein Ortswechsel des Denkens*, Berlin: Merve 2002, S. 50.
4 Carl Fingerhuth, *Learning from China. Das Tao der Stadt*, Basel: Birkhäuser 2004.
5 Jean Gebser, *Ursprung und Gegenwart*, München: dtv 1949.
6 Thomas Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002.

diesen Wandel in den verschiedensten Aspekten dieser sich entwickelnden Strukturen: Raum- und Zeitbezogenheit, Bewusstseinsgrad, Denkformen oder soziale Bezüge. Ich greife ein Thema heraus, das für unseren Umgang mit der Transformation der Stadt von wesentlicher Bedeutung ist. Es geht dabei um die Dimensionalität der Stadt im Bewusstsein der Menschen. Hier postulierte Gebser schon vor 50 Jahren eine dramatische Evolution von einem dreidimensionalen in ein vierdimensionales Verständnis des Raumes. Was über Albert Einstein in der Physik jenseits der Moderne selbstverständlich geworden ist, dass sich der Raum mit der Integration der Zeit zu einem wesentlich komplexeren Phänomen erweitert, hat ein radikal neues Verständnis der Stadt entstehen lassen.

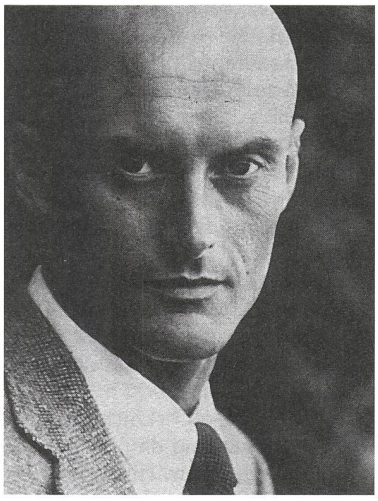


Carl Gustav Jung bei der Arbeit an seinem Steinturm in Bollingen am oberen Zürichsee, 1955, Familienarchiv C.G. Jung, unbekannter Fotograf.

Fast alle Modelle und Visionen für die neue Stadt der Moderne sind finale, dreidimensionale Modelle: Von der Zeichnung des himmlischen Jerusalems von Albrecht Dürer bis hin zu der Garden City von Ebenezer Howard, von der Vision von Hollein mit den ‹Stadtwolken› über Wien oder den Konstruktionen von Buckminster Fuller. Die Dimension Zeit war für die neue Stadt nicht relevant. Sie war aber auch in Bezug auf die vorhandene Stadt nicht von Bedeutung. Diese konnte auf den Plänen ausgekratzt und in der Realität abgebrochen werden.

Das neue vierdimensionale Verständnis der Stadt zwingt zu neuen Visionen für die Stadt. Um diese wirksam werden zu lassen, müssen andere Haltungen, Instrumente, Verfahren und Methoden bei der Betreuung der Transformation der Stadt gefunden werden.

Zeuge drei: Der schweizerische Psychiater Carl Gustav Jung im Vorwort zu *Geheimnis der goldenen Blüte*.[7]



Ken Wilber, o. O., o. J., unbekannter Fotograf. Aus: Ken Wilber, *Die drei Augen der Erkenntnis*, München: Kösel 1988, Umschlaginnenseite.

Jung hat ein Leben lang über den Menschen nachgedacht und dabei immer wieder auf die Tiefe und Breite seiner Essenz aufmerksam gemacht. Dabei hat er vor der Reduktion des Menschen auf seine Rationalität gewarnt, die, wenn sie übermächtig wird, zum ‹Schädiger der Seele›[8] werde. Das Denken, als eines der grossen Potenziale des Menschen, darf die anderen Potentiale nicht ausgrenzen und diskriminieren. Dies ist eine der schwierigen Seiten der *Moderne*. Es ist auch die schwierige Seite der modernen Stadt. Die Moderne hat die Stadt demokratisiert, sie hat sich bemüht, diese zu einer sozialen Stadt zu machen, für die ökonomische Entwicklung günstige Voraussetzungen zu schaffen, die Mobilitätsbedürfnisse der Menschen zu befriedigen. In der Radikalisierung der Suche nach den letzten Grenzen der technischen Machbarkeit hat sie aber die Emotionalität, die Sinnlichkeit und die Spiritualität des Menschen nicht mehr ernst genommen. Nur gemeinsam geben diese Potenziale des Menschen «dem Ich eine Art von Grundorientierung im Chaos der Erscheinungen».

Die Emotionalität, die Sinnlichkeit und die Spiritualität des Menschen wurden privatisiert und diskriminiert. Die Reintegration dieser Aspekte in unser kollektives Sein und damit auch in die Stadt ist zu einer zentralen Aufgabe gewor-

Unbekannter Künstler, *Laotse*, o. J., aus: Carl Fingerhuth, *Learning from China*, Basel: Birkhäuser 2004, S. 80.

den. Diese Themen zeigen sich bereits mit all ihrer Kraft in anderen Bereichen unserer Kultur. Wir werden in den Medien und in der Stadt mit einer Flut von sinnlichen und emotionalen, jedoch groben Bildern überschwemmt. Unsere Aufgabe als Gestalter ist es, diese Energie zu sublimieren. Die Umwandlung von Energie ist die Essenz jeder kulturellen Anstrengung. Diese Transformation auf eine höhere Ebene ist ein Akt der Verfeinerung.

Zeuge vier: Der amerikanische Philosoph Ken Wilber in seinem 1979 erschienenen Buch *Wege zum Selbst*.[9]

Ken Wilber ist einer der grossen Universalgelehrten unserer Zeit. Er versucht seit vielen Jahren und in vielen Publikationen, die Ansätze von Gebser und Jung zu vertiefen und sie mit östlichen Weisheitslehren zu verknüpfen. Er macht immer wieder auf die grossen Spaltungen im Bewusstsein des modernen Menschen aufmerksam: zwischen Körper und Seele und zwischen Mensch und Erde. Die Reintegration der Spiritualität des Menschen ist eine der zentralen Aufgaben der Zeit jenseits der Moderne geworden. Es geht um die sich wieder manifestierende Ahnung von der Einheit von Körper, Seele und Geist.

Die Transformation der Bedürfnisse, Ziele und Träume der menschlichen Gesellschaft in den physischen Raum ist die zentrale Funktion von Raumplanung, Städtebau und Architektur. Dies geschieht gegenwärtig in einer sehr intensiven speziellen Art und Weise beim Thema Ökologie und Nachhaltigkeit. Der Diskurs ist aber in erster Linie von Wissenschaftlichkeit und Verrechtlichung geprägt. Der zentrale Fokus, nämlich die Spaltung von gebauter Stadt und Natur, entsprechend der Spaltung von Körper und Geist, wird ausserordentlich zögerlich angegangen. Wenn ich in städtebaulichen Konzepten berühmter Kollegen Linien sehe, die die ‹graue› von der ‹grünen› Stadt trennen sollen, wenn im Wohnungsbau aus ästhetischen Gründen auf private Aussenräume verzichtet werden soll oder mit Bebauungsdichten gearbeitet wird, die der Natur keinen Raum mehr lassen, werden die Prinzipien der ‹Europäischen Stadt› zur schwierigen Altlast. Mir scheint, da leidet unsere Zunft an akuten Symptomen von Schwerhörigkeit. Tröstlich aber auch bestätigend ist für mich, dass dieses Thema der Trennung von Körper und Geist auch für andere grosse Disziplinen wie die Religion und die Medizin Haupttraktanden bei der Suche nach dem Weg für Transformation in unserer Zeit sind.

Zeuge fünf: Laotse in seinem wahrscheinlich im sechsten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung verfassten Text *Tao Te King*.[10]

In Vers 60 des *Tao Te King* schrieb Laotse: «Eine grosse Stadt sollst du regieren so wie du kleine Fische brätst.» In der taoistischen Praxis heisst das Handeln mit hoher Achtsamkeit. Damit ist für mich in ganz wenigen Worten gesagt, was die Essenz des Städtebaus ist: Aufmerksamkeit in Bezug auf die Bedürfnisse der Menschen und die Qualitäten des Ortes. Wir können und müssen die Stadt nicht neu erfinden. Wir können und müssen uns aber darum kümmern, dass sie nicht

7 Richard Wilhelm / Carl Gustav Jung, *Geheimnis der goldenen Blüte*, München: Diederichs 1986, S. 13.
8 Ebda., S. 13.
9 Ken Wilber, *Wege zum Selbst*, Titel der englischen Originalausgabe: *No Boundary*, München: Kösel 1986, S. 22.
10 Laotse, *Tao Te King*, München: Diederichs 1996, S. 103.

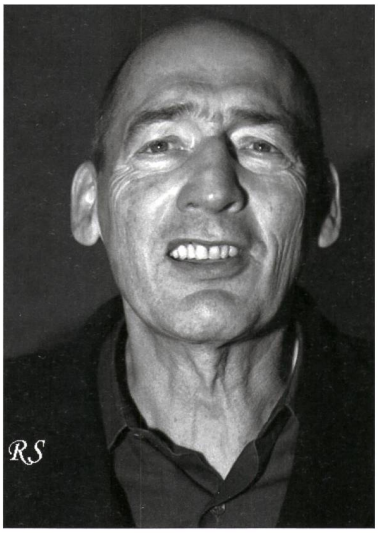
dumpf und banal oder aggressiv und autistisch wird. Dazu brauchen wir Innovation und Kreativität verknüpft mit Methoden, Verfahren und Instrumenten, die für diese Haltung günstige Voraussetzung schaffen. Das sind Methoden und Verfahren, die von einem Dialog zwischen den verschiedenen Partnern der Stadt bestimmt sind. Das sind Instrumente, die so weit als möglich offen bleiben und nicht primär verrechtlichen, sondern Visionen konsolidieren.

Ich habe im Titel unsere Situation als ‹pubertär› bezeichnet. Damit will ich darauf hinweisen, dass wir mit radikal Neuem konfrontiert werden; Neues, das komplexer und anspruchsvoller zu sein scheint, das aber auch auf tief greifende Transformation hinweist. Um die Angst und Unsicherheit über die Veränderung in Vertrauen und Mut zu Neuem zu verwandeln, braucht es in erster Linie einen intensiven Dialog zwischen den Partnern der Stadtentwicklung. Dialog kann aber nur entstehen, wenn zwischen den Partnern der Stadt ein gegenseitiges Vertrauen besteht. Da haben sich tiefe Gräben aufgetan, die es wieder zu zuschütten gilt. Wenn in einem Jahrbuch des Bundes Deutscher Architekten die Rede davon ist, «dass es unerlässlich sei, das Heft wieder in die Hand zu nehmen, weil die Politik unfähig sei, die gegenwärtige Situation zu bewältigen»,[11] dann zeugt das für mich – zurückhaltend formuliert – von einem sehr überholten Verständnis der Aufgabe und Rolle des Architekten.

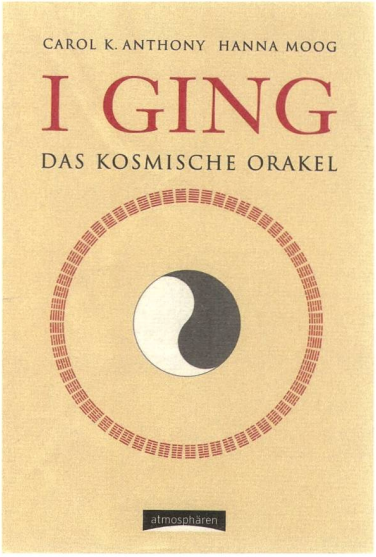
Zeugen sechs und sieben: Kaiser Fuchi in seinem vor fünftausend Jahren verfassten *Buch der Wandlungen*, auch *I Ging*[12] genannt, und Rem Koolhaas in seinem 1995 erschienenen Buch *S.M.L.XL*.[13]

Das Hexagramm zehn ‹Kien/Dui› des *I Ging* handelt vom «Verhalten des Menschen» und gibt folgendes Urteil: «Auftreten auf des Tigers Schwanz. Er beisst den Menschen.» Dieses Hexagramm wird folgendermassen kommentiert: Kosmisch verstanden bedeutet «einfaches Auftreten», auf Situationen zu antworten, anstatt ihr Urheber zu sein.

Oder in der Sprache von Rem Koolhaas: «Und wenn wir nun ganz einfach erklärten, die Krise existiere nicht, und unser Verhältnis zur Stadt neu definierten, um viel mehr ihre Unterstützer und einfache Subjekte als ihre Schöpfer zu sein?»



Rem Koolhaas, 2005, Foto von Roberto Santorini.



Carol K. Anthony / Hanna Moog (Hrsg.), *I Ging*, München: Atmosphären 2004, Cover.

Carl Fingerhuth ist Architekt und Städtebauer. Er leitet ein Büro für Städtebau in Zürich. Neben seiner Lehrtätigkeit an der State University of Virginia/Blacksburg/USA, der Universität Basel, der ETH Zürich, der Ecole d'Architecture de Strasbourg, der Ecole d'Architecture de Genève, an der TU Darmstadt und der Universität Genua, hat er als Buchautor zahlreiche Publikationen zum zeitgemässen Städtebau veröffentlicht.

11 *Jahrbuch deutscher Architektur*.
12 Carol K. Anthony / Hanna Moog, *I Ging. Das kosmische Orakel*, München: Atmosphären 2004, S. 205.
13 Rem Koolhaas / Bruce Mau, *S.M.L.XL*, Rotterdam: 010 Publishers 1995, S. 971.